

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 61 (1981)
Heft: 10

Vorwort: Die erste Seite
Autor: Kunz, Theo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die erste Seite

DASS DIE SCHWEIZ IM GRUNDE GENOMMEN ein verkrustetes Staatswesen sei trotz ihres vermeintlich reichhaltigen demokratischen Instrumentariums, diese Meinung wird nicht nur von Revolutionären vertreten, dies ist schon vor etlichen Jahren von Politologen als eine feststehende Tatsache beschrieben und analysiert worden. Unser politisches System sei «überbremst», mit allzu vielen Sicherungen versehen, die ganz gewiss jeden echten Fortschritt verhinderten – so war oft zu lesen und zu hören. Dass es da aber nicht nur Bremsen, sondern auch ein Gaspedal gibt, wird und wurde von den jeweiligen Kritikern zwar zur Kenntnis genommen, aber als mehr oder weniger bedeutungslos eingestuft. Wenn man die «Änderbarkeit» der Schweiz einfach an den Möglichkeiten misst, einen Machtwechsel im Stile Frankreichs oder Grossbritanniens zu erzwingen, dann mögen die Unzufriedenen recht haben. Wenn hingegen die Chance, jederzeit in Teilbereichen des Staates und erst noch auf allen seinen Ebenen Veränderungen herbeizuführen, in Betracht gezogen wird, dann schneidet die Schweiz alles in allem doch weit besser ab. Denn das oftmals verkannte Instrument der Volksinitiative – das Gaspedal, von dem die Rede war – ist in Wahrheit viel wirksamer, als es die «Systemverächter» wahrhaben wollen. Diese in ihrer schweizerischen Ausprägung einmalige Institution (die im Bund gerade neunzig Jahre alt geworden ist) hat viel mehr in Gang gebracht, als ihre nackte (Miss-)Erfolgsstatistik vermuten lässt; sonst wäre sie, am Rande bemerkt, wohl auch nicht bis heute so beliebt geblieben. In sozusagen allen Fällen haben Volksinitiativen die «Regierenden» dazu gezwungen, sich mit Themen zu befassen, denen sie lieber ausgewichen wären; und sehr oft haben sie Dinge in Bewegung versetzt, die Verwaltungen gerne in einer Schublade verwahrt gesehen hätten.

Beweise dafür muss man wahrhaftig nicht mit der Lupe suchen. Wir hätten – um ein paar aktuelle Beispiele anzuführen – sicher weder einen Verfassungsartikel über «Gleiche Rechte» oder über Konsumentenschutz, noch ein revidiertes Atomgesetz und auch kaum Diskussionen über das «Lädelisterben». Die Klaviatur, die Töne zum erklingen bringt, ist in der schweizerischen Politik also durchaus da. Man muss nur den Willen und etwas Geschick haben, auf ihr zu spielen. Und daran fehlt es offensichtlich weniger denn je. Mit der Verkrustung kann es also doch nicht so weit her sein.

Theo Kunz
